

## „Es geschah“. Der weihnachtliche Ton im Lukasevangelium

Der Anfang des Weihnachtsevangeliums, wie es Martin Luther sprachlich geprägt hat, ist vielen Menschen im Ohr „Es begab sich aber zu der Zeit ...“ (Lk 2,1). Diese Formel klingt feierlich, geradezu märchenhaft und etwas altmodisch. Sie verführt in eine ferne Zeit. Im Kontrast dazu fing das in den katholischen Kirchen verkündete Weihnachtsevangelium viel nüchterner an: „In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen“. Hier wird ein ganz anderer Ton angeschlagen. Nüchtern, im Stil eines Berichtes, wird eine Begebenheit der Weltgeschichte mitgeteilt. Diese Formulierung trifft jedoch immer noch nicht den rechten Ton. Im griechischen Original hatte der Evangelist eine andere Formulierung gewählt „Es geschah aber in jenen Tagen, dass Kaiser Augustus den Befehl erließ, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen“. So lautet jetzt auch der Text der neuen Einheitsübersetzung.

„Es geschah“ – das ist nicht die Normalform, in der in der Bibel Handlungen dargestellt werden. Dann jedoch, wenn das Entscheidende stattfindet, setzt der Evangelist ein Signal „Und es geschah...“. Es ist ein Doppelpunkt, ein Aufruf zur Aufmerksamkeit an die Hörerinnen und Hörer auf das, was sich *jetzt* ereignen wird. Vielleicht geht es auch um eine Unterscheidung: Menschen tun vieles, weil sie sich dafür entschieden haben oder weil die äußeren Umstände sie dazu veranlassen. So sehen unsere Tage aus. Und manchmal, mitten in diesen Unternehmungen, fängt Gott an zu handeln. So sieht es Lukas. „Und es geschieht“. Etwa im Weihnachtsevangelium: Vordergründig setzt ein hochmächtiger Kaiser mit einem Verwaltungsakt alle Menschen in Bewegung. Untergründig ist Gott am Werk und bringt die Mutter des Messias zur Geburt an den Ort der Verheißung.

„Es geschah...“. Diese Sprache ist keine Erfindung der Evangelisten, sie prägt die Bibel von Anfang an. Schon in der Schöpfungserzählung heißt es „Gott sprach: Es werde Licht. Und es geschah so: Licht!“ (Gen 1,4). Hier am Beginn und ab hier an hunderten von Stellen in erzählenden Texten des Alten Testaments heißt es, wenn die entscheidende Handlung einsetzt „und es geschah“. Es ist Gott, der in die Geschichte eingreift, und es sind Menschen, die etwas tun, was für die Glaubensgeschichte Israels von Bedeutung sind. Indem Lukas diese biblische Sprache verwendet, signalisiert er: Das Handeln Gottes, das in der Schöpfung begann und sich durch die ganze Geschichte Israels zog, setzt sich fort.

Noch zweimal kehrt das „und es geschah“ im Weihnachtsevangelium wieder. „Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte“. Früher hieß es einfach: „Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft“ (Lk 2,6). Jedoch, es geht nicht um einen schlichten Geburtstermin, vielmehr: die Zeit hat ihre Fülle erreicht, der Zeitpunkt ist reif, jetzt bringt Gott etwas Neues in die Welt. Auch die Hirten werden in das Geschehen einbezogen: „Und es geschah, als die Engel von ihnen in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Lasst uns nach Betlehem gehen“. Am Ende werden die Hirten selbst zu Boten werden. Lukas signalisiert: Von gleicher Bedeutung wie die Geburt des ersehnten Messias ist es, dass das Wort über das Kind weitergetragen wird. „Als sie es sahen, erzählten sie von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war“. So ereignet sich das Wort, das in die Welt hineintritt.

„Und es geschah“: Ein Erzählsignal, das aufmerksam macht und zur Unterscheidung einlädt. Der Impuls dieser Sprache geht über die Frohbotschaft hinaus: Ein Hinweis, aufmerksam und wach zu werden. Bei allem, was alltäglich getan und abgearbeitet werden muss, bei allen Agenden und Aktivitäten: Wo ist dieses „und es geschah“ darin zu identifizieren? Wo können wir das Handeln Gottes in dem aufspüren, was sich vor unseren Augen ereignet? Das ist Verheißung und Mühsal zugleich: Es ist nicht einfach vorhanden, festgeschrieben und strukturell gesichert, sondern es geschieht je und je immer wieder aufs Neue an den entlegensten Orten und zu nicht erwarteten Zeiten.

Auch der Kirche gilt dieser Anstoß zur Aufmerksamkeit. Vielleicht hat sich in den vielen Jahren institutioneller Stärke zu sehr die Haltung einer Verfügungsgewissheit über Gott ausgebreitet. Hat sich die Kirche womöglich zu ungebrochen selbst als Gottesereignis in der Welt gesehen? Nach Lukas geht es darum, *Zeuge* des Wortes zu sein. Für alles weitere Geschehen sorgt Gott selbst. Die lukanische Sprache kann dafür sensibel machen, eine adventliche Haltung zu bewahren, hörende Kirche zu werden und hinzuschauen auf die Orte, an denen Gott beschließt, sein Wort geschehen zu lassen.

„Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde“ (Lk 2,18).

Egbert Ballhorn

Eine kürzere Fassung dieses Artikels wurde in „Der Dom. Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn“ veröffentlicht